

PREDIGT ZU 2. MOSE 13, 20-22

- Wermelskirchen, 31. Dezember 2017 (Altjahrsabend) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

zwei Möglichkeiten für die Predigt am Altjahrsabend: Noch einmal die Jahreslosung oder Perikopenordnung – die gilt nämlich auch für diesen Tag.

In diesem Jahr ein interessantes Wort aus dem AT: 2. Mose 13, 20-22 – da bin ich gleich mal dabei geblieben. Die Jahreslosung hat uns ja auch sonst in diesem Jahr an der einen oder anderen Stelle begleitet, aber diese Verse kommen sonst so gut wie gar nicht vor. Hier sind sie:

„So zogen die Israeliten aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“

Da regt sich vielleicht dunkel die Erinnerung: Ach ja, das kenne ich doch, das Bild mit den zwei Säulen aus Wolken und Feuer in der Wüste (Kinderbibel?) – wo kam das noch mal her?

Richtig: Israel ist unterwegs – allerdings nicht zu einem Abenteuerurlaub in fremde Lande, sondern auf der Flucht – aus Ägypten – Jahrhunderte der Sklaverei – überhasteter Aufbruch, nachdem der Pharao noch versucht hat, seine Spielchen zu treiben (ja, nein, ja, doch nicht, dann endlich, nachdem Gott ziemlich deutlich machen musste, dass er es ernst meint: „Lass mein Volk ziehen...“)

Schließlich wird das Volk Israel rausgeworfen und muss ziemlich Hals über Kopf davon. Das war kein Triumphzug vor den Augen der ehrfürchtigen Ägypter, die Erinnerung hat das womöglich etwas verklärt, in Wahrheit war das eine Nacht-und-Nebel-Aktion mit dem Allernötigsten unterm Arm.

Die ungesäuerten Brote zum Passafest erinnern fromme Juden bis heute daran: Es war nicht mal Zeit, ordentliches Brot zu backen als Proviant, ein bisschen Mehl und Wasser, schnell aufbacken, das war es, mehr gab es nicht für unterwegs

Und genauso wenig war schon klar, wo es hingehen sollte: Ein reiches und fruchtbares Land hatte Gott dem Mose versprochen, aber für das Volk sah das zunächst mal ganz anders aus: Flucht durchs Schilfmeer, die Ägypter auf den Fersen, vor sich nur Wüste und kein Weg zu erkennen, und dass das ganze noch vier Jahrzehnte dauern würde – das ahnten sie alle noch nicht in jenen ersten Tagen der hektischen Flucht. Aber dass das Ganze kein Vergnügungsausflug werden würde, das wurde ihnen bald klar: Wenig zu essen, oft kaum etwas zu trinken – es dauert keine drei Kapitel, das fängt das Murren schon an, und es wird nicht wieder aufhören bis an die Grenzen des ‚gelobten‘ Landes

Kein Wunder, dass sich die ersten bald schon wieder zurücksehnten und anfangen, die Vergangenheit zu verklären: Wären wir doch bloß in Ägypten geblieben, da wussten wir wenigstens, was wir hatten...

Interessant aber gleichzeitig, dass Israel genau diese Wankelmütigkeit selbstkritisch aufbewahrt hat: Genau diese ganz und gar nicht heldenhafte Geschichte ist unsere Geschichte, ist meine Geschichte: „Wenn dein Sohn dich fragt...“ □ Das bist auch du!

Erster Impuls: Warum fällt es uns so schwer, halbwegs sachlich mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft umzugehen? Beides finde ich immer wieder erstaunlich (obwohl oder gerade weil es mir natürlich ganz genauso geht): Entweder wird die Vergangenheit verklärt und jede Neuerung vehement abgelehnt, oder aber es wird so getan, als hätte durch eine seltsame Fügung erst unsere Generation der Weisheit letzten Schluss gefunden, und in all den Jahrhunderten vor wimmelte es voller verblendeter Dummköpfe.

Die Wahrheit dürfte in den allermeisten Fällen irgendwo dazwischen liegen. Natürlich war früher nicht alles besser. Wir würden uns wahrscheinlich immer noch gegenseitig im Schein des Lagerfeuers die Läuse aus dem Fell klauben, wenn nicht irgendwann mal jemand aufgestanden wäre und gesagt hätte: Ich probier mal was Neues aus! Und – bei aller berechtigten Kritik an allem was in dieser Welt und in unserem Land nicht gut ist und mitunter durchaus auch verabscheuungswürdig: Nie haben Menschen in der Summe in besseren

Zeiten gelebt als in diesen. Fragen Sie sich selbst: In welcher Zeit würden Sie lieber leben wollen, wenn Sie sich's denn wünschen könnten?

Ich vermute: Ungefähr Kindheit und frühe Jugend. Das liegt aber nicht daran, dass ‚es‘ damals besser war, sondern dass *ich* damals besser dran war, unbeschwerter, gesünder, dass ich das Leben noch vor mir, aber eben noch keine Verantwortung für irgendwas hatte und mich die große Politik und Weltlage einfach noch nicht betraf.

Hüten wir uns also – mit Israel! – vor der Verklärung der Vergangenheit; dazu besteht in aller Regel kein Grund.

Hüten wir uns aber ebenso vor der Verdammung der Vergangenheit. Schönes Beispiel: Reformationsjubiläum. In früheren Jahrhunderten wurde Luther über den grünen Klee gelobt und in alle möglichen Kostüme gesteckt: Befreier der Christen, Ritter gegen das Papsttum in glänzender Rüstung, Erfinder der deutschen Sprache und Urvater des deutschen Volkes. Die meisten dieser Kostüme waren mindestens einige Nummern zu groß und kommen uns heute zu recht übertrieben und unangemessen vor.

Dieses Jahr war alles anders, gut protestantisch, könnte man sagen: Feiern – ja, gerne, aber bitte nie ohne schlechtes Gewissen und mit reichlich Selbstkritik! Daran ist nichts schlechtes, nur dass die Selbstkritik eben nicht uns traf, sondern den armen Luther, der sich nun nicht mehr wehren kann. Kein Vortrag über den Reformator, bei dem nicht irgendwann die Stirn in bedenkenschwere Falten gelegt wurde und betont wurde: Aber ein ganz schlimmer Antisemit war er ja. Und was der so teilweise über Frauen geschrieben hat...

Meine Güte, er war Kind seiner Zeit, im Guten wie im Schlechten. Wenn wir seitdem dazu gelernt haben: wunderbar. Aber legen wir doch nicht permanent unsere Maßstäbe an Menschen längst vergangener Zeiten an! Wenn das so weiter geht, dürfen wir demnächst gar kein Jubiläum mehr feiern, denn welches geschichtliche Ereignis wäre nicht auf die eine oder andere Weise mit Fragwürdigem belastet.

Aber das heißt dann weitergedacht: Wer weiß denn, was künftige Generationen über all den Unfug sagen werden, den wir heute als der Weisheit letzten Schluss empfinden und verkünden.

Die rechte Mischung aus Demut und Dankbarkeit geht so schnell verloren, und immer fallen

wir auf der einen oder anderen Seite vom Pferd, scheint mir...

Wenig Grund, das vergangene Jahr zu verklären, aber eben so arrogant, es in die Tonne werfen zu wollen („2017 war ein Jahr zum Abhaken“, Die ZEIT). Auch 2017 war ein *annus Domini*, ein Jahr des Herrn, wie all die Jahre zuvor, und auch in diesem Jahr haben Menschen geliebt und gelacht, haben Gutes getan und Menschlichkeit gezeigt, haben Wunden verbunden und hungrige Bäuche gefüllt, haben aufgebaut, versöhnt und Gräben zugeschüttet.

Und auch in diesem Jahr ist gemordet worden, sind Menschen vertrieben und gedemütigt worden, sind Falschheit und Lüge ungestraft davon gekommen, hat die Dummheit wieder ihr Haupt gehoben und sind neue Wunden geschlagen worden. So ist das Leben. Machen wir's nicht besser und nicht schlechter als es ist, und der Realismus der Bibel, gerade des Alten Testaments könnte uns dabei ein guter Wegweiser sein.

Apropos Wegweiser: Kommen wir zum Kern unserer Predigtworte: Die wundersame Wegweisung Gottes in der Wüste durch Feuerschein und Wolke: „*Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*“

Ein unglaublich starkes Bild: Gott lässt sein Volk nicht hilflos umherirren, er ist in jeder Stunden an ihrer Seite bzw. einen Schritt voraus. Ausdrücklich betont: „*Damit sie Tag und Nacht wandern konnten*“ – ich weiß nicht, ob sie nonstop durchmarschiert sind, eher unwahrscheinlich, gemeint ist vielmehr: Manchmal kann man im Hellen gehen und manchmal muss im Dunkeln wandern. Hier wie dort aber lässt Gott dich nicht im Stich!

Übrigens muss man sich die Situation ganz bildlich vorstellen: Nicht Wermelskirchener Regenwolken, sondern ein strahlendblauer Himmel über gleißender Geröllwüste und am Horizont türmt sich eine Gewitterwolke auf, die bis an die Grenzen der Atmosphäre reicht: Die kann man nicht übersehen! So begleitet Gott sein Volk!

Und das gleiche gilt für die Nacht: Nicht unsere Nacht, in der es nirgendwo mehr so richtig dunkel ist. Die Nacht in der Wüste ist *richtig* dunkel. Da sieht man die Glut eines Lagerfeuers noch in drei Kilometern Entfernung. Und in dieser

Finsternis leuchtet am Horizont ein Feuerschein, der alle Blicke auf sich zieht! So begleitet Gott sein Volk!

Und das trotz aller Ungeduld des Volkes, trotz allem Murren, trotz aller Unzufriedenheit. Ausdrücklich wird betont (wie eine Überschrift): *Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht* – all die vierzig Jahre lang hielt Gott seinem wandernden Volk die Treue und blieb an seiner Seite.

Und auch das ist natürlich ein Bild, das über die konkrete Situation hinausgeht: Immer ist Gott für sein Volk da, ist in seiner Mitte und gleichzeitig ein Stück voraus, weist den Weg, geht aber auch die Umwege mit, die das Volk immer wieder einschlägt, führt zurück auf den rechten Weg, schützt und bewahrt, macht aber auch immer wieder deutlich, wer hier Gott und wer das Volk ist.

Auch das hat Israel bisweilen durcheinander gebracht (Goldenes Kalb), und manchmal musste Mose ganz schön mit Gott kämpfen, damit der nicht von seinem Plan abließ, das Volk in das versprochene Land zu führen.

Aber auch das hat Israel nicht verschwiegen und verdrängt, sondern aufbewahrt und festgehalten für künftige Generationen: Es war nicht unser Durchhaltevermögen, nicht unsere Cleverness, die uns durch die Wüste gebracht hat, sondern allein Gottes Treue und Gnade, unserem Trotz zum Trotz! In Feuerschein und Wolke hat er uns begleitet und geführt, und diese Gegenwart ist eine bleibende Verheißung, wir müssen nur die Augen aufhalten und uns darauf einlassen – vertrauen!

Zweiter Impuls: Wie gehen wir in das neue Jahr? Augen zu und durch? Rosa Brille auf und mal sehen, wie lange das gut geht? Zu beidem besteht kein Anlass. Wie für das vergangene Jahr gilt auch für das kommende:

Auch 2018 wird ein annus Domini sein, ein Jahr des Herrn, wie all die Jahre zuvor. Auch im kommenden Jahr werden Menschen lieben und lachen, werden sie Gutes tun und menschlich sein, werden Wunden verbinden und hungrige Bäuche füllen, werden aufbauen, versöhnen und Gräben zuschütten.

Und auch im kommenden Jahr wird gemordet werden, werden Menschen vertrieben und gedemütigt werden, werden Falschheit und Lüge ungestraft davon kommen, wird die Dummheit wie-

der ihr Haupt heben und werden neue Wunden geschlagen werden. So ist das Leben.

Aber in Feuerschein und Wolke wird Gott auch im kommenden Jahr an unserer Seite sein und uns voraus, unübersehbar für den, der sehen will, manchmal verschleiert durch Augen, in denen Tränen stehen, manchmal verschattet durch den Qualm brennender Ruinen, manchmal schwer zu erkennen, weil die Not der Welt mir den Blick versperrt, aber über und hinter allem wird Gott ruhig und beständig mit uns durch die Welt und durch das neue Jahr gehen.

Manchmal werden wir, wie Mose, mit Gott ringen müssen, manchmal werden wir unsere eigenen Umwege versuchen und uns verrennen, aber am Ende wird wieder er, Gott, stehen, Zeichen am Himmel, und uns wieder mitnehmen auf seinen Weg.

Manchmal werden wir, wie Israel, Durst- und Hungerstrecken erleben, werden an Steine klopfen, und es wird nicht sofort eine Quelle hervorsprudeln, werden wir am Morgen das Lager absuchen und es wird nur wenig Manna da sein. Aber dann, wenn die Not groß ist, wird sich die Losung des neuen Jahres bewahrheiten: „*Ich will dem Durstigen geben von der Quelle lebendigen Wassers umsonst*“ (Offb. 21,6)

So endet die Bibel wie sie begonnen hat: Mit dem Gott, der unsere Not, unseren Durst und unseren Hunger stillt, wie er es immer schon getan hat, wie er es an Israel getan hat, wie er es auch an uns getan hat, auch im abgelaufenen Jahr, so wird er es auch im kommenden Jahr tun. So wird auch 2018 ein Jahr des Herrn sein, das glaube ich, darauf vertraue ich.

Und der Friede Gott, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.